

(z.B. Fortschrittsideologie) »ihre Kraft und wäre ihre Nichteinlösung nicht mehr so prekär.« (297) André Gursky (Halle)

**Hollstein, Walter: Nicht Herrscher, aber kräftig.** Die Zukunft der Männer. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1989 (311 S., br., 32,- DM)

Der Berliner Soziologe Hollstein will Männer beschreiben, so wie sie tatsächlich sind und wie sie sein könnten. An Hand von Interviews mit Psychoanalytikern, Zitaten aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen (z.B. Geschichte, Soziologie, Psychologie), empirischem Material aus einer eigenen Umfrage, aus Zeitungen, Spielfilmen und aus eigener Erfahrung weist er nach: Der Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse hat »das traditionelle Bild vom Mann als Herrscher, Held und Patriarch zerstört« (23). Die daraus resultierende Krise des Mannes beweise, daß das angeblich so starke Geschlecht psychisch und physisch viel schwächer als die Frauen sei. Die »maskulinen Imperative« wie Aggressivität, emotionale Unfähigkeit, höheres Risiko im Beruf, höherer psychischer Streß, Männlichkeit als Sozialisationsmerkmal usw. (131) würden geradezu selbst dafür sorgen, daß das Patriarchat psycho-physisch abdanke.

In einer nach wie vor durch männliche Hegemonie geprägten Gesellschaft erkennen nach Hollstein immer mehr Männer die Folgen dieser Hegemonie: Umweltkrisen, Ausdehnung des Staats- und Überwachungsapparates, Drogenabhängigkeit und die »Auflösung der Zwischenmenschlichkeit« (52) seien Indikatoren dafür. Die Ursachen dieser Entwicklung sieht Hollstein nicht bei den einzelnen Männern, sondern in der *geschlechtsneutralen Superstruktur*. Diese sei das historisch gewachsenen Resultat einer lang andauernden männlichen Vorherrschaft, der sowohl Frauen als auch Männer unterworfen seien (49). Damit sei zunächst »ein umfassendes Herrschaftssystem mit sozioökonomischen Ungleichheiten, einer maskulinen Ideologie, verinnerlichten Werten und Normen, tradierten Geschlechtergemeinschaften und männlichen und weiblichen Verhaltensritualen« gemeint, das über »lange Perioden im historischen Prozeß ... männliche Hegemonie ... von den Männern als konkreten Personen abstrahiert« habe (30). Diese Superstruktur sei eine »quasi objektive Gesetzlichkeit für alle ... Männer haben sich damit selber eine Falle gebaut, in der freilich nicht nur sie gefangen sind« (30).

Hollstein relativiert hier historisch die »Täterrolle« der Männer so, daß Männer auch als ungewollte »Opfer« einstiger Patriarchen vorkommen. Er versucht aber, für beide Zuschreibungen Perspektiven zu entwickeln, die darauf hinauslaufen, daß *Männer* die Superstruktur verändern können. Ausschlaggebend dabei sei, daß nicht »einseitige Helden, Machos oder Chauvis« zur Veränderung gebraucht würden, sondern solche Männer, die ihre »männliche Grundsubstanz« um »weibliche Züge« erweitern (92). Daß es solche Männer gibt, die dabei sind, »Mythen und Schablonen unterdrückender Männlichkeit« (47) in sich selbst zu zerstören, versucht Hollstein an Hand einer empirischen Studie zu belegen. Sein Fazit: Es gibt ihn, den »Veränderer«. Insbesondere in der »unteren Mittelschicht«, also bei den Lehrern, Sozialpädagogen, Soziologen, höheren und mittleren Angestellten sind die »Männer in Bewegung« am stärksten vertreten (158). Bei ihnen sei das traditionelle Frauenbild brüchig, ein Mitwirken im Haushalt und bei der Erziehung habe sich quantitativ wie qualitativ verbessert. Dabei fällt einerseits auf, daß lediglich 144 Männer Teil dieses »Pretests« waren, von denen ein Teil aus einer »Männergruppe« kamen und andererseits die Einstellungen oder Verhaltensweisen abgefragt wurden, von denen nicht zwingend anzunehmen ist, daß sie mit der Realität übereinstimmen (z.B., daß die Frauenemanzipation von den »Veränderern« unterstützt werden müsse).

In einem theoretischen Entwurf von Männlichkeit und Weiblichkeit versucht Hollstein die Entwicklung einer durch männliche Hegemonie geprägten Gesellschaft nachzuzeichnen. In der Urgeschichte sei die »Sicherung des ständig bedrohten Lebens« alleine bei der Frau verankert gewesen. »Damit ist den Frauen Weiblichkeit grundsätzlich vorgegeben, während der Mann sich Männlichkeit erst erwerben muß« (114). Die Männer mußten ihre schwach ausgebildete Männlichkeit sozial dadurch sichern, daß sie die Macht an sich rissen: »Der Mann muß Kultur schaffen, weil die Frau Leben schafft« (114). Im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung habe sich die Kulturarbeit überhöht, und die Männer identifizierten sich immer stärker mit ihren männlichen Prinzipien (Animus) und vernachlässigten darüber, ihre weiblichen Anteile (Anima) zu entwickeln. Die erste Verfestigung der männlichen Vorherrschaft verortet Hollstein in der Erfindung und Durchsetzung des Ackerbaus und der planvollen Ausbeutung der Natur. Die endgültige Stabilisierung der Institution Männlichkeit setze mit der industriellen Revolution ein, die Haushalt und Produktion endgültig voneinander trenne. Sowohl die Frau als auch der Mann würden zu Rollenträgern eines durch männliche Ideen geprägten Systems. Hollsteins theoretischer Entwurf einer Vergangenheit und Gegenwart der Männlichkeit bietet interessante Ansätze für eine kritische Theorie von Weiblichkeit und Männlichkeit. Das Fundament seines Entwurfs ist jedoch wackelig, da er den Ursprung der männlichen Vorherrschaft in der Fähigkeit der Frauen, Leben zu geben, sieht. Dieser biologische Faktor würde von den Männern durch ihr Streben nach Dominanz überkompensiert. Eine Bestimmung von Männlichkeit durch Überkompensation ist ebenso zu kurz gedacht wie die schlichte Bestimmung von Weiblichkeit auf Grund von biologischen Determinanten. Männlichkeit und Weiblichkeit unterliegen einer veränderbaren *sozialen* Konstruktion. An diesem Grundfehler in Hollsteins Entwurf kränken dann auch seine Lösungsmöglichkeiten. Er schlägt vor, die »männliche Grundsubstanz« um »weibliche Züge« zu erweitern. Damit reduziert er das Problem von Männern auf die zu große Emotionslosigkeit und reduziert Weiblichkeit auf eine zu starke Emotionalität. Zwar hält er als weitere Strategie eine »Kulturrevolution« für nötig, die »die Transformation der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern von der autoritären Einseitigkeit in solidarische Gleichberechtigung vorbereitet« (122), mit seinen konkreten Lösungsvorschlägen (neues Verständnis von Vaterschaft und Mutterschaft, Gleichberechtigung von Haus- und Erwerbstätigkeit) könnten so Verschiebungen der Macht zwischen Frauen und Männern erreicht werden, die Verbindung von Geschlechterverhältnissen und Produktionsverhältnissen brechen sie aber nicht zwingend auf. Diesem Feld müßte sich aber eine sozialwissenschaftlich orientierte Männerliteratur zuwenden, ansonsten haben gutgemeinte Absichten nur appellativen Charakter.

Stefan Kühl und Hendrik Wengeler (Bielefeld)

**Geiges, Adrian, und Tatjana Suworowa: Liebe steht nicht auf dem Plan.** Sexualität in der Sowjetunion heute. Krüger-Verlag, Frankfurt/M., Progress-Verlag, Moskau 1989 (223 S., br. 29,80 DM)

Der bundesdeutsche Autor und die sowjetische Autorin — beide Jahrgang 1960 — legen uns »Sexualität« als eine internationale und formationsunabhängige Sammlung von traurigen Erlebnissen vor. Sie befragten 54 Frauen und 58 Männer überwiegend aus Moskau zwischen 18 und 28 Jahren zu Fragen von Verhütung, ersten sexuellen Erlebnissen und deren Orten, AIDS u.a.m. Sie »beweisen« Vorannahmen, wie sie für jede westliche Gesellschaft auch Geltung haben. Z.B. daß die »weibliche Lust« unterdrückt werde. Sie tun dies mit Fragen bzw. Mitteln, wie sie bei uns auch gang